

nur mehr in unserer Erinnerung. Ein Jahr später kehrten wir aus Polen über das Pustertal an die Südfront zurück. Der Zug hielt auf freier Strecke in der Nähe eines Wächterhauses. Die Mannschaft stieg aus, um sich ein wenig Bewegung zu machen. Von dem Wächterhaus her ertönte wütendes Gekläff. Niemand beachtete es weiter. Um bei den Pferden nachzusehen, war ich auch ausgestiegen und ging zum Zugende. Da gab der Maschinist das Signal zur Weiterfahrt, und ich mußte im letzten Waggon bleiben. Als wir das Wächterhaus passierten, öffnete ein Kind die Hoftüre und war im Moment auch schon von einem schwarzen Köter niedergerannt. Der Hund sprang den Damm hinauf und dem immer schneller fahrenden Zug nach. Wir beugten uns hinaus, um den Hund zu sehen. Da sagte ein neben mir stehender Ulan: „Das ist ja der Cady!“ und er rief dem Hund den Namen zu. War er vorher gerannt, jetzt sauste er dem Zug nach, erreichte den letzten Waggon und versuchte glückselig heulend zu uns heraufzuspringen. Es war wirklich unser Cady. Der Zug war aber schneller und ausdauernder als das Tier, das immer mehr und mehr zurückblieb. Nur mehr ein schwarzer Punkt zwischen den Schienen, und auch der verschwand. Nach 1½ Stunden Fahrt in Franzensfeste längerer Aufenthalt. Eine Stunde nach uns humpelte keuchend, mit zitternden Flanken der Hund daher. Fast die ganze Schwadron erwartete ihn. Cady hatte einen Empfang, wie selten ein Heimkehrer.

Einsender: R. v. Wassilko, Wien.

Der Pudel als Clown.

Als junge Studenten hatten wir einen Pudel, und natürlich wurde er zu allerlei Drolligkeiten abgerichtet. Immer lernte er etwas Neues.

Wo zwei Wäschermädel einen Korb zwischen sich trugen, sprang Schorse in elegantem Schwunge darüber, immer hin und her. Vor den Bürgerstöchtern

machte er im Stadtpark „schön“ und gab mit seelenvollem Blick Pfötchen.

Sein Liebstes aber war dies:

Sobald er Frauen im Gespräch stehen sah, was in Göttingen zuweilen vorzukommen pflegte, nahm er die abgestellten Markttaschen, Netze, Körbchen vorsichtig auf und trug oder zerrte sie der Reihe nach weg.

Nicht so weit, aber doch abseits, daß die Besitzerinnen nach beendetem Schwatz erstmal etwas suchen mußten. Er hatte entschieden Freude am Gelingen, und während wir in gänzlich unbeteiligter Gruppe danebenstanden, tat er ebenso zwanglos, behielt aber die Stätte seines Streiches stets im Auge.

Niemals nahm er aus den Taschen etwas fort. Es genügte ihm, sie in einem Hauseingang, in einer Nische oder hinter Prellsteinen zu verstecken.

Das trieb er ungeheiß, ganz aus sich, und sein Verhalten hatte etwas so Durchdachtes, Menschliches, daß ihm niemand genaue Ueberlegung absprechen konnte.

Einsender: K. Hobrecker, Charlottenbg.

Bobby, der Schwarzfahrer.

Bobby war ein Dobermann-Terrier, schwarz, mit braunen Pfötchen, einem weißen Hemdchen, sehr schlank, schnell wie ein Rehchen.

Wir fuhren einmal in ein Bad und Bobby sollte zu Hause beim Mädchen bleiben. Auf dem Bahnsteig angekommen, wollten wir grade in den wartenden Zug steigen, als plötzlich der Schaffner, von der Sperre her hinter einem Hunde herlaufend, ins Publikum rief: „Wem gehört der Hund?“ Zu unserm Schrecken erkannten wir Bobby. Zeit zum Hinterherlaufen war nicht mehr, denn die Türen wurden schon verschiedentlich von den Schaffnern geschlossen, so griffen wir schnell nach unserm Gepäck und stiegen ein.

Bobby war spurlos verschwunden. Wir warteten auf den Abgang des Zu-